

Die berufstätige Frau

Monatsschrift für die weiblichen Mitglieder des Verbandes christlicher Arbeitnehmer
des Bekleidungsgebietes. Beilage zur „Bekleidungs-gewerkschaft“.

Nummer 3.

Köln, den 17. März 1923.

4. Jahrgang.

Mängel in der Organisation der Arbeiterinnen.

Im Bekleidungsgebiet wurden schon seit Jahrzehnten weibliche Arbeitskräfte in großer Zahl beschäftigt. Die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte überwiegt gegenwärtig die der männlichen ganz erheblich. Man darf wohl annehmen, daß mindestens zwei Drittel der im Bekleidungsgebiet Beschäftigten weiblichen Geschlechts sind; in einzelnen Sparten des Gewerbes sind es neun Zehntel.

Das Verhältnis zwischen Männer- und Frauenarbeit im Bekleidungsgebiet kommt auch in den Mitgliederzahlen der Berufsverbände zum Ausdruck. Unser Verband hat mehr als zwei Drittel weibliche Mitglieder. Ähnlich ist auch das Verhältnis bei den anderen Arbeitnehmerverbänden des Bekleidungsgebietes.

Wie ist nun der Einfluß der weiblichen Mitglieder in der Berufsorganisation und in der Gesamtbewegung? — Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir feststellen, daß der Einfluß der weiblichen Mitglieder in den Organen der Bewegung nicht so ist, wie es wünschenswert wäre und wie er auf Grund der zahlenmäßigen Stärke der weiblichen Mitglieder sein müßte. Wir müssen aber auch, um die Frage richtig beurteilen zu können, den Gründen nachgehen, warum der Einfluß nicht so groß ist, wie er sein könnte.

Tatsache ist, daß der Gewerkschaftsbewegung bisher aus der großen Zahl der weiblichen Mitglieder wenig Führerinnen erwachsen sind. Wir haben wohl im allgemeinen in Ortsgruppen mit männlichen und weiblichen Mitgliedern Kolleginnen in der Ortsverwaltung; dergleichen Kolleginnen als Vertrauenspersonen. Hier betätigen sich die weiblichen Mitglieder mehr oder weniger. Damit hört aber auch in den meisten Fällen der Einfluß derselben auf.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind mannigfaltig. An sich ist die Organisation der Arbeiterinnen noch verhältnismäßig jung. Vor 1918 waren noch verschwindend wenig Arbeiterinnen organisiert. Erst die großen Umwälzungen in der Nachkriegszeit gaben Anlaß, daß auch die Kolleginnen in größerer Zahl der Organisation zuströmten. Dann aber fanden sie Organisationen vor, deren Tätigkeit ganz anders geartet war und sein mußte, als in der Vorkriegszeit. Die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingten, daß von den Organisationen eine Lohnbewegung nach der anderen geführt wurde. Die Tätigkeit der Gewerkschaften erschöpfte sich hauptsächlich in der Regelung der Löhne. Für andere Aufgaben konnte kaum Zeit übrigbleiben. Daher ist es zunächst verständlich, daß unsere Kolleginnen die Gewerkschaftsbewegung nur ganz einseitig kennen lernten und den Aufgabenkreis derselben gar nicht erfaßten.

Dazu kommt — es liegt dies in der Eigenart des weiblichen Geschlechts begründet — daß

die weiblichen Mitglieder nur sehr schwer für Fragen erwärmt und begeistert werden können, die über die eigentlichen Tagesfragen hinausragen. Wenn dies bei den männlichen Mitgliedern schon schwer ist, bei den Kolleginnen ist dies doppelt schwer. Jeder, der die Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren verfolgt hat, wird dem zustimmen.

Eine weitere Ursache, warum unsere weiblichen Mitglieder in der Gewerkschaft nicht in dem Maße zu führender Stellung aufrücken, wie wir es wünschen, liegt in dem starken Wechsel der Mitglieder. Dieser Mitgliederwechsel ist bei den weiblichen Mitgliedern weit größer als bei den männlichen. Größtenteils aus natürlichen Ursachen. Vielfach scheiden die Kolleginnen wegen Berufswechsel aus dem Verbands aus. Ein anderer Teil heiratet und kehrt damit dem Berufe und dem Verbands den Rücken. Alle Verbände mit überwiegend weiblichen Mitgliedern haben mit einem dauernden „Kommen“ und „Gehen“ zu rechnen. Dadurch wird die gewerkschaftliche Schulung der Mitglieder ungemein erschwert.

Ein Teil der Schuld, weshalb die weiblichen Mitglieder nicht die richtige Einstellung zur Gewerkschaft finden, mag auch an der Organisation selbst liegen. Nur zu leicht wird seitens der Leitung der Bewegung — Gesamtverband, Kartelle und Ortsgruppenvorstände — außer Acht gelassen, daß unsere Bewegung nicht mehr reine Männerorganisation ist, sondern in vielen Berufsverbänden stark mit weiblichen Mitgliedern durchsetzt wurde. Die Leitung findet nicht das richtige Verhältnis zu den weiblichen Mitgliedern, stellt sich nicht auf die Eigenart der Frauen ein und unterbietet auch dadurch z. T. die gewerkschaftlichen Erfolge für die weiblichen Mitglieder. Das ist nicht allgemein so, aber an manchen Stellen unserer Bewegung leider doch noch zu beklagen.

Wir weisen auf diese Dinge hin, um zunächst einmal die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken, dann aber auch, um aus der Erkenntnis heraus, daß es anders sein könnte, Wege zu zeigen, die eine Besserung erhoffen lassen. Grundsätzlich stehen wir auf dem Standpunkt, daß unsere Kolleginnen in allen Organen der Bewegung gleichberechtigt sein sollen. Darüber kann und darf es keine Meinungsverschiedenheiten geben. Mit diesem grundsätzlichen Bekenntnis allein ist jedoch weder den Kolleginnen, noch auch der Gewerkschaftsbewegung gedient. Es muß versucht werden, die weiblichen Mitglieder richtig in die Bewegung einzuordnen. Diese Aufgabe ist nicht leicht.

Eine Organisation, wie sie sein soll, wächst nicht von selbst aus dem Boden heraus. Sie muß gehegt und gepflegt werden, wenn sie zu etwas Brauchbarem heranwachsen soll. Der Großteil der gewerkschaftlichen Arbeit wird sich in absehbarer Zeit auf die Führung von Lohnbewegungen erstrecken müssen. Das erfordern die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Daneben aber muß es möglich ge-

macht werden, Schulungsarbeit für die neuen Mitglieder zu leisten. Ohne diese ist auf die Dauer nicht auszukommen. Es müssen dafür unbedingt Kräfte frei gemacht werden. Bei gutem Willen allerseits wird dies auch möglich sein. Schwerer kann es gewiß nicht sein, als es in der Gründungszeit unserer Bewegung war. Damals war die Zahl unserer Anhänger noch gering; noch geringer die Zahl derer, die Wissen vermitteln konnten. Und doch hat es gegungen. Es fanden sich sowohl „Lehrer“ wie „Lernende“. Hätte man die Schulungsarbeit damals veräußert, niemals hätte unsere Bewegung im Wirtschaftsleben den Einfluß bekommen, den sie besitzt. Alle, die es angeht, mögen sich die Arbeit in den Gewerkschaften in der damaligen Zeit als Beispiel nehmen. Sie werden von der Arbeit in den Anfangsjahren der Bewegung manches für die heutige Zeit in Bezug auf die neuen Mitglieder übernehmen können. Für die weiblichen Mitglieder ist in der Frage der Erziehung zu Gewerkschaftlerinnen in den letzten Jahren außerordentlich wenig geschehen.

Unsere weiblichen Mitglieder aber müssen einmal den ernststen Voratz fassen, jede Gelegenheit, die sich ihnen bietet, tiefer in das Weite der Gewerkschaftsbewegung einzudringen, auszunutzen. Wo die Gelegenheit hierzu nicht vorhanden ist, muß sie geschaffen werden. Es kann gar nicht schaden, wenn sie selbst darauf drängen, daß ihnen Gelegenheit gegeben werde, sich in gewerkschaftlichen Fragen auszubilden. Sehen die verantwortlichen Personen in ihrem Verband, daß das Bedürfnis nach Schulung vorhanden ist, dann werden sie auch Mittel ergreifen, um den „Wissensdurst“ zu befriedigen.

Gut geschulte Kräfte sind in der Gewerkschaft niemals zuviel vorhanden. Man wird stets ein Betätigungsfeld für sie haben. Insbesondere in neuerer Zeit, wo die Gewerkschaften vielfach Kräfte abgeben müssen für Aufgaben, die mit der Gewerkschaftsarbeit nur in losem Zusammenhang stehen. Andererseits werden unsere Kolleginnen auch nur dann ihre Gleichberechtigung in der Gewerkschaft praktisch auswerten können, wenn sie die Fähigkeiten besitzen, die erforderlich sind, um die Posten auszufüllen, die man ihnen anvertraut.

Von den Organen unserer Bewegung darf erwartet werden, daß sie mehr als in den letzten Jahren um die Schulung der neuen Mitglieder, insbesondere der weiblichen, besorgt sind. Die Zahl der Anhänger allein verbürgt nicht die Stärke der Bewegung. Es kommt zum großen Teile darauf an, von welchem Geiste die Anhängerenschaft besetzt ist und was die Bewegung auf Grund der geistigen Fähigkeiten ihrer Mitglieder zu leisten vermag. Darum haben wir alle Ursache, mit allen Kräften, die uns zu Gebot stehen, die Schulungsarbeit wieder aufzunehmen.

Aber auch innere, organisatorische Beweggründe sollten Anlaß geben, unsere neuen Mitglieder, insbesondere die weiblichen, zu ver-

Aus der Perstickerei-Industrie.

In unserer heutigen schnelllebigen Zeit wird das Vergangene nur allzurasch vergessen, und das, was man längst vor Augen hat, als etwas Selbstverständliches hingenommen. Von dieser Einstellung aus betrachtet man heute auch vielfach die periodisch erfolgenden Lohnverhandlungen, die sich als Folge unferer wirtschaftlichen Verhältnisse notwendig machen. Vergessen sind bei vielen die Verhältnisse innerhalb des Berufes vor dem Eingreifen der Gewerkschaft. Es gibt aber auch heute Industrien oder Berufe, in denen klar erkennbar ist, wie unhaltbar die Verhältnisse werden, wenn sich die Arbeiter oder Arbeiterinnen zu spät auf sich selbst bekümmern und sich erst dann einer Gewerkschaft anschließen, wenn die Verhältnisse unhaltbar geworden sind.

In Seligenstadt (Hessen) und Umgebung befinden sich Tausende Perstickerrinnen — Werkstattarbeiterinnen und Seimatbeiterinnen — die bis vor kurzer Zeit in der Lohnfrage ganz auf Gnade und Ungnade den Arbeitgebern ausgeliefert waren. Ende vorigen Jahres wurde in Seligenstadt eine Ortsgruppe unseres Verbandes gegründet, dem die Orte Grohswelsheim, Kietawelsheim und Zellhausen folgten. Unser Ziel war naturgemäß, zu einer tariflichen Lohnregelung zu kommen. Die Notwendigkeit hierzu lag klar auf der Hand. Die Arbeitgeber jedoch verachteten mit allen Mitteln, eine tarifliche Regelung zu hintertreiben. Man stellte die Industrie als ungeeignet für den Abschluß von Tarifverträgen hin, spottete über die angeblich nuklofen Bemühungen des Verbandes und erklärte schließlich in einem Schreiben, jeder einseitige Arbeitgeber würde selbstverständlich die Löhne den Verhältnissen anpassen. Diese „Selbstverständlichkeit“ faßten die Arbeitgeber so auf, daß sie noch im Februar Stundenlöhne von 100—150 M. z. Z. noch darunter zahlten. Man suchte die Sache weiter zu verzögern und wir mußten feststellen, daß die Arbeitgeber zu den Sitzungen des Schlichtungsausschusses, zu denen sie geladen waren, überhaupt nicht erschienen. Trotzdem die produzierte Ware Durusware ist und zum allergrößten Teile ins Ausland (England und Amerika) geht, fanden wir nicht das geringste Entgegenkommen.

Der Schlichtungsausschuh Offersbach setzte, nachdem die Arbeitgeber durch ihr Fernbleiben bekundeten, daß sie nicht verhandeln wollten, nachstehende Stundenlöhne fest:

1. Geübte Perstickerrinnen	450.— M.
2. Käuferinnen	550.— M.
3. Zehnerinnen	700.— M.
4. Hilfsarbeiterinnen:	
im Alter von 14—15 Jahren	180.— M.
im Alter von 15—16 Jahren	230.— M.
im Alter von 16—18 Jahren	280.— M.
im Alter von 18—20 Jahren	330.— M.
über 20 Jahren	400.— M.

Damit ist nun endlich eine Grundlage geschaffen für den weiteren Ausbau der Löhne.

Der Verlauf der Bewegung hat so recht gezeigt, daß der „Herr-im-Haus-Standpunkt“ noch immer in den Köpfen gewisser Arbeitgeber spukt. Derselbe kann nur bekämpft werden durch eine straffe Organisation. Nur sie bietet Gewähr für eine zähe Wahrung der Belange der Arbeiterschaft. Es wird nunmehr Aufgabe der Kolleginnen sein, durch Ausbeutung aller Kraft die Organisation für das ganze Gebiet durchzuführen. Das ist die beste Antwort auf das Verhalten der Arbeitgeber.

Sterbetafel.

Es starben die Kolleginnen:
 Maria Ludwig, Köln
 Theres Ruf, Lindenberg-Mangen
 Ehre ihrem Andenken!
 Die Ortsverwaltungen.

Wählchen und treuen Mitgliedern anzuschließen. Heute ist es so, daß in den Ortsgruppen, die über eine größere Zahl weiblicher Mitglieder verfügen, seitens der Funktionäre des Verbandes sehr viel „unproduktive“ Arbeit — wenn man es einmal so nennen soll — geleistet werden muß, jedenfalls sehr viel mehr, als in solchen Gruppen, die sich nur aus männlichen Mitgliedern zusammensetzen. Wir denken an die zahllosen Differenzen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeiterinnen, zu deren Schlichtung der Gewerkschaftssekretär sehr viel Zeit braucht. Nicht selten muß auch der Gewerkschaftsfunktionär noch eingreifen, um Streitigkeiten der Arbeiterinnen untereinander zu schlichten, weil solche Zwistigkeiten oftmals die Organisation in Mitleidenschaft ziehen. Beides wäre nicht notwendig, wenn unsere Kolleginnen die nötige gewerkschaftliche Schulung hätten. Dann brauchen sie nicht für jede kleine Differenz mit ihrem Arbeitgeber den Gewerkschaftssekretär in Anspruch zu nehmen. Sie würden ohne diesen mit ihrem Arbeitgeber fertig werden. Streitigkeiten der Arbeiterinnen untereinander entspringen meistens der Disziplinlosigkeit; Mangel an Solidarität gibt außerdem oftmals die Ursache. Solche Kinderkrankheiten der gewerkschaftlichen Jugendorganisationen werden verschwinden, wenn es uns gelingt, die Arbeiterinnen mit dem richtigen Geiste zu erfüllen, der unter Gewerkschaftlerinnen herrschen sollte.

Auf die Dauer wird es gar nicht möglich sein, so viel Arbeit der Funktionäre an die Organisation der Arbeiterinnen zu hängen, wie es in den letzten Jahren geschah. Die Organisationsarbeiten, von freigestellten Kräften geleistet, werden mit der Zeit so teuer, daß alle Verbände gezwungen sein werden, damit abzubauen. Das ist sehr gut möglich, wenn wieder, wie in den Anfangsjahren unserer Bewegung, die Mitglieder sich selbst mehr rühren und die Zeit der Beamten nicht für Arbeiten in Anspruch nehmen, die sie selbst leisten können.

Diese kurzen Ausführungen mögen genügen, unsere Vorstände in den Ortsgruppen erneut zu veranlassen, in der Frage der Schulung der jungen Mitglieder alles zu tun, was in ihren Kräften liegt. Diese Arbeit wird sich lohnen. Die Frucht dieser Arbeit wird vor allem dann erkennbar werden, wenn wir wieder stabile Verhältnisse im Wirtschaftsleben bekommen. Die Zeit wird kommen, wo man nicht mehr durch ununterbrochene Lohnbewegungen die Mitgliedschaft bei der Stange halten kann. Dann wird sich zeigen, ob wir bei Zeiten unsere Aufgabe richtig erkannt und danach handelten. Vieles ist schon veräußert worden, manches kann noch nachgeholt werden. Gehen wir recht bald aus Wert, das Veräußerte nachzuholen.

Aus der Hutbranche.

Der Ausschuh des Verbandes Christlicher Hutarbeiter hat beschlossen, sich mit der Forderung der in den Betrieben im Gange befindlichen Geldsammlungen zur Kubikende nicht zu beunruhigen. Um auch den dabei arbeitenden Verbandsmitgliedern zum Opfern für unsere schwer bedrängten Volksgenossen am Rhein und an der Ruhr Gelegenheiten zu geben, werden die Vertrauenspersonen zur Annahme freiwilliger Spenden bereit sein. Es wird von allen Verbandsmitgliedern bestimmt erwartet, daß sie ihren Verhältnissen angemessene Spenden hergeben und dabei daran denken werden, daß heute der Hundertmarkschein nur noch Kleingeld ist.

Um die Fortführung der Gewerkschaftsarbeit zu gewährleisten, mußte im Hinblick auf die hohe Geldbewertung eine, wenn auch ver-

hältnismäßig geringe Beitragserhöhung beschlossen werden. Der ungünstigen Verhältnismäßigkeit weiter Mitgliederkreise Rechnung tragend, sind die Beiträge für den Monat Februar nur um die Hälfte erhöht worden. Die Verbandsmitglieder sollen den Vertrauenspersonen ihr ohnehin sehr mühsames Amt durch willige Zahlen der bescheidenen Beiträge möglichst erleichtern und stets dessen eingedenk sein, daß diese geringen Opfer sich durch Umwandlung in fortgesetzt besser werdende Arbeitsbedingungen reichlich verzinsen.

Der Lohnsatz für die Strohtaschermascherei im Allgäu, der in Nr. 2 dieser Zeitung veröffentlicht ist, wurde in seinen Grundpositionen für den Monat Februar um 100 Prozent erhöht. Für März stehen neue Verhandlungen bevor.

Lohnverhandlungen in der Hutindustrie.

Am 1. März fand vereinbarungsgemäß die Verhandlung zwecks Abschluß eines neuen Lohnabkommens für die Strohtascherei statt. Nach Begründung der Forderung durch die Arbeitnehmervertreter erklärten die Fabrikanten, daß sie diesmal der schlechten Geschäftslage wegen nicht in der Lage seien, auch nur annähernd die geforderten 50 Prozent Erhöhung zu bewilligen. Aus Lindenberga telegraphische Nachricht vorhanden, daß die dortigen Fabrikanten jede Lohnhöhung ablehnten! Desgleichen lehnte auch Dresden eine Erhöhung ab. Andererseits wurde demgegenüber bemerkt, daß eine solche Haltung einzelner Fabrikantengruppen das Ende einer zentralen Vertrauensgemeinschaft bedeuten müßte. Wenn sich in der besseren Zeit die Arbeitnehmer gefügt hätten, wenn auch das Ergebnis einer Verhandlung ihren Bedürfnissen nicht entsprach, dann müßten auch die Fabrikanten in der schlechten Zeit dem Notwendigen Rechnung tragen. Von Kollegen Wöcker, Vertreter unseres Verbandes, wurde glatt erklärt, falls der Arbeitgeberverband auf den abtönenden Standpunkt bestehen wolle, sei es ihm unmöglich, eine Verantwortung für den Gang der Dinge im Allgäu zu tragen. Dem schlossen sich die Vertreter des Deutsche Hutarbeiterverbandes an. — So kann ein vertrauliches Verhältnis nicht aufrechterhalten werden, wenn der Arbeitgeberverband die Arbeiterschaft zwar binden will in Zeiten guten Geschäftsganges, wenn seine Mitglieder aber in schlechten Zeiten notwendige Opfer im Interesse der Arbeiter nicht tragen mögen. So fallen wir christliche Gewerkschaften den Gedanken des Vertrages nicht an!

Nach längerer Auseinandersetzung machte der Arbeitgeberverband dem folgenden Angebot, das er als absolut unänderbarlich, also als ultimativ bezeichnete:

Der Teuerungszuschlag wird auf 3500% erhöht. Der Spitzenlohn beträgt danach 1224 M.

Nach eingehender Beratung des Angebotes, das zwar allseits als absolut ungenügend bezeichnet wurde, sprach sich doch die Mehrzahl der anwesenden Arbeitnehmervertreter für die Annahme in der Seztzeit aus. Das Abkommen hat folgenden Wortlaut:

Zwischen den Gewerkschaften und dem Arbeitgeberverband der Hutindustrie E. W. wird in der gemeinsamen Sitzung von Donnerstag, den 1. März 1923 folgende Abmachung getroffen:

Von der Lohnwoche ab, in der der Sonnabend, der 3. März 1923 fällt, erhöht sich der Zuschlag von 3000% auf 3500 Proz. (Spitzenlohn 1224.— M.).

Vorstehende tarifliche Vereinbarung beantragen die unterzeichneten Parteien für allgemeinverbindlich zu erklären, gemäß des Gesetzes vom Reichstag, bekanntgemacht in Nr. 7 des R. G. Bl. am 2. Februar 1923
 Berlin, den 1. März 1923.

(Folgen die Unterschriften.)
 Es ist nun Pflicht unserer Mitglieder, dahin zu streben, daß vorstehendes Abkommen auch voll durchgeführt wird, selbst dann, wenn sich sie oder da ein Arbeitgeber dagegen wenden sollte. Bei so niedrigen Lohnsätzen kann man doch wirklich nicht davon reden, daß die Ansprüche der Arbeitnehmer unerfüllbar sind.